
Rosa Jochmann

Rezension von: Veronika Duma,
Rosa Jochmann. Politische Akteurin und
Zeitzeugin, ÖGB-Verlag, Wien 2019,
504 Seiten, broschiert, € 36;
ISBN 978-3-990-46465-6.

Rosa Jochmann (1901-1994) gehört zu den beeindrucktesten österreichischen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Ihr Leben widmete sie dem Engagement für soziale Gerechtigkeit, Frauenrechte und dem Kampf gegen Faschismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus. Die Historikerin Veronika Duma legt erstmals eine umfassende Biografie der späteren Vorsitzenden der SPÖ-Frauen und des „Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer“ vor.

Mit der Biografie Rosa Jochmanns führt Veronika Duma ihre LeserInnen nicht nur durch das Leben Jochmanns, sondern in bestimmter Weise auch durch die Geschichte Österreichs des 20. Jahrhunderts. Dies ist erstens dem hohen Alter Jochmanns geschuldet – die Protagonistin des Buches lebte schließlich in fünf politischen Regimen: Habsburgermonarchie, Erster Republik, Austrofaschismus, Nationalsozialismus und Zweiter Republik. Zweitens gelingt es Duma hervorragend, das Leben Jochmanns in den jeweiligen historischen Kontext zu setzen. Dadurch macht die Autorin das Denken und Handeln von Jochmann vor dem Hintergrund der damaligen politischen und sozioökonomischen Bedingungen für die LeserInnen verständlich. Gleichzeitig schafft sie einen Einblick, welche zeitgenössischen Entwicklungen für Jochmann relevant waren und erzählt

damit die historischen Ereignisse aus der Perspektive einer proletarischen, nicht-jüdischen Frau, deren Leben durch die Sozialdemokratische Partei geprägt war.

Rosa Jochmann arbeitete seit ihrem 14. Lebensjahr als Hilfsarbeiterin in unterschiedlichen Fabriken. Ein Jahr später übernahm sie nach dem Tod ihrer Mutter die Sorge für ihre zwei jüngeren Schwestern. Sie engagierte sich in der Gewerkschaftsbewegung, wurde 1919 – als dies gesetzlich erstmals möglich war – Betriebsrätin. Etwa 10 Jahre später begann sie als Sekretärin in der Gewerkschaft der chemischen Industrie zu arbeiten. Gleichzeitig war sie in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) tätig, wo sie 1933 auf dem letzten Parteitag vor dem Verbot der Partei als eine von drei Frauen in den Parteivorstand gewählt wurde.

Duma legt bei der Rekonstruktion des Lebenswegs von Jochmann einen Schwerpunkt auf deren privates und politisches Umfeld. Ihre Recherchen geben Einblick in die Netzwerke aus FreundInnen und politischen Vertrauenspersonen, in die Jochmann eingebunden war. Insbesondere die Frauenfreundschaften schufen für sie Handlungsspielräume in einer männerdominierten Gesellschaft. In schwierigen Zeiten fungierten die Beziehungen auch als Solidarnetzwerk, innerhalb dessen man sich gegenseitig stützte und half.

Das Frauennetzwerk in der Ersten Republik war ein wichtiger Faktor für den politischen Werdegang von Rosa Jochmann. Es bestand aus gleichaltrigen Frauen, wie etwa Helene Postraneky und Rudolfine Muhr sowie Jochmanns beiden Schwestern. Enge Verbindungen unterhielten die jungen Frauen aber auch zu älteren Sozialde-

mokratinnen wie etwa Adelheid Popp und Käthe Leichter.

Zu den meisten Frauen aus dem Netzwerk Jochmanns wurde bislang wenig bis gar nicht publiziert. Die Autorin recherchierte akribisch private Korrespondenzen und Dokumente und liefert dadurch neue frauengeschichtliche Erkenntnisse. Viele der jungen Frauen aus Jochmanns Netzwerk wurden später zu bezahlten Funktionärinnen der Sozialdemokratie und steigen damit innerhalb der Frauen- und ArbeiterInnenbewegung wirtschaftlich und sozial auf. Dies wurde unter anderem durch eine innerfamiliäre Arbeitsteilung ermöglicht, indem – wie dies auch bei Jochmann der Fall war – Reproduktionsarbeit an weibliche Verwandte ausgelagert wurde.

Die Anerkennung der Frauen und ihrer Anliegen innerhalb der Organisationen der ArbeiterInnenbewegung und damit im Besonderen der SDAP war mit der Verpflichtung zur Parteidisziplin und dadurch auch mit dem oftmaligen Zurückstellen von Fraueninteressen verbunden. Dessen ungeachtet wurden in der Aufbruchsstimmung des Roten Wien viele Themen verhandelt, die erst Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wieder von einer größeren Öffentlichkeit aufgegriffen wurden: Als prominentestes Beispiel sei die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruches genannt. Andere Themen, wie etwa Arbeitszeitverkürzung und die Mehrfachbelastung von Frauen in Erwerbs- und Hausarbeit, sind bis heute aktuell. Bereits damals sollten Frauen durch die Schaffung sozialer Infrastruktur und öffentlicher Bildungsinstitutionen entlastet werden.

1932 wurde Jochmann in das Frauenzentral Komitee der SDAP gewählt.

Sie betonte die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf Frauen, da sich die Haushaltsführung und Kindererziehung – beides wurde überwiegend den Frauen zugeschrieben – verteuerte. Außerdem kritisierte sie die Benachteiligung von Frauen bei der Arbeitslosenversicherung. Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang der Beitrag zur feministischen Wissensproduktion des Frauenreferats der Arbeiterkammer unter der Leitung von Käthe Leichter bleiben. Ein Beispiel hierfür ist das von Leichter geleitete Projekt „Handbuch für Frauenarbeit in Österreich“, das 1930 erschien und zu dem Rosa Jochmann einen Artikel zur „Arbeiterin in der chemischen Industrie“ beisteuerte. Ein wesentliches Gesetz, gegen das sich Jochmann wie auch Käthe Leichter vergebens stemmten, war die umstrittene, jedoch 1933 erlassene „Doppelverdienerverordnung“, die Frauen die Aufnahme von Lohnarbeit erschwerte.

Für Jochmann, die zu der Zeit selbst in einer kleinen Gemeindewohnung lebte, bedeutete das Rote Wien nicht nur eine intellektuelle Blüte der ArbeiterInnenbewegung, sondern auch konkrete materielle Verbesserungen ihres Lebens durch die Umsetzung wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen. Als aktive sozialdemokratische Funktionärin begriff sich Jochmann selbst als Teil dieses Projekts und verfolgte darin das Ziel einer sozialistischen Gesellschaft, die auch die „Schaffung eines neuen Menschen“ umfasste. Dieses Projekt verteidigte sie gegen aggressive rechte und bürgerliche Angriffe, wie ein beispielhaftes Zitat Jochmanns zur Errichtung des heute vielgerühmten Amalienbades zeigt: „Sie tobten und prophezeiten, dass bald alle Messingstangen abgeschraubt und gestohlen sein

werden und welche Geldverschwendung es sei, für die Proleten so etwas zu erbauen.“

Durch den Austrofaschismus wurden die Errungenschaften der Frauen- und ArbeiterInnenbewegung zurückgedrängt. Die politischen und intellektuellen AkteurInnen wurden verfolgt und inhaftiert. Im Nationalsozialismus wurde durch systematische Verschleppung und Ermordung von politischen AktivistInnen sowie durch antisemitische und rassistische Verfolgung die Kontinuität der Wissensproduktion endgültig zerstört. Rosa Jochmann und ihr politisches Umfeld beschäftigten sich schon früh mit dem Erstarken des Nationalsozialismus. Sie plädierte für eine offensive Strategie der SDAP gegen die christlichsoziale Regierung, denn sie sah neben der grassierenden Arbeitslosigkeit die zögernde Haltung der Partei als wesentlichen Grund für den Wahlerfolg der Nazis an.

Mit den Februarkämpfen 1934 änderte sich Rosa Jochmanns Leben schlagartig. Sie engagierte sich aktiv im politischen Widerstand der nunmehr illegalisierten ArbeiterInnenbewegung. Veronika Duma betont in der vorliegenden Biografie, dass eine breitere Definition von Widerstand – nämlich eine, die über den bewaffneten Widerstand hinausgeht – das Sichtbarmachen von Frauen erst ermöglicht. Frauen übernahmen im Widerstand häufig Aufgaben, die geschlechterspezifische Arbeitsteilung entsprach: Sie fertigten Schreibarbeiten an, betätigten sich als Botinnen, transportierten oder versteckten Waffen. Dabei versuchten sie auch stereotype Rollenzuschreibungen zu nutzen, um ihre wahren Aktivitäten zu tarnen. Auch Jochmanns Tätigkeiten bewegten sich in diesem Feld. Ihr gelang es, als einziges in

Wien verbliebenes SDAP-Vorstandsmitglied über mehrere Monate einer Verhaftung zu entgehen. Dabei spielte das Freundinnen- und Frauennetzwerk eine wichtige Rolle – zum Beispiel als temporäre Unterschlupfmöglichkeit.

Jochmann wurde während des Austrofaschismus zwei Mal in Haft genommen. Der von ihr vor Gericht formulierte Satz: „Ich war, ich bin und ich bleibe Sozialistin“, wurde häufig als Beleg für ihre politische Standhaftigkeit angeführt. Sie wurde von FreundInnen und Partei als Heldin mit einer „fürsorglichen Komponente“ dargestellt. Jochmann selbst vertrat in Bezug auf die Februarkämpfe die Position, dass das Ausschalten der ArbeiterInnenbewegung den Weg in den Nationalsozialismus erst geebnet hat. Das Verbot der Partei markierte für sie einen größeren Bruch als die Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten – wenngleich sie zwischen beiden Regimen durchaus differenzierte.

Am 22. August 1939, einen Tag vor der Unterzeichnung des „Nichtangriffspakts“ zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der stalinistischen Sowjetunion, wurde Rosa Jochmann – wie viele andere SozialistInnen und KommunistInnen – in Wien verhaftet. Etwa sieben Monate später wurde sie ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Dort befanden sich bis 1945 etwa 100.000 Gefangene. Rund um das Lager siedelten mehrere Betriebe, darunter auch der Elektrokonzern „Siemens & Halske“, Produktionsstätten an. Duma arbeitet mit ihren Beschreibungen des alltäglichen (Über-)Lebens im Konzentrationslager neben den offensichtlichen Gewaltakten, wie den brutalen Schikanen, Folterungen, geplanten und spontanen Tötungen, auch die systematische Bruta-

lität heraus, mit der die Gefangenen konfrontiert waren: das Unwissen, ob man den nächsten Tag überleben würde, die Unterversorgung mit Nahrung oder auch die systematische Verknappung von Bedarfsmitteln wie Hygieneartikeln oder Besteck. Jochmann berichtete etwa von ehemaligen Mithäftlingen, die während der – oft stundenlange Appelle – starben. Versuche, Ältere, Kranke oder Kinder zu stützen, wurden mit Schlägen bestraft.

Ein Schwerpunkt der Analyse liegt auf Jochmanns Rolle als „Blockältester“. Die meiste Zeit verbrachte sie im „Politischen Block“, wo Kommunistinnen, Sozialistinnen, Anarchistinnen und Partisaninnen zusammen inhaftiert wurden. Dort lernte Jochmann auch Cäcilie Helten kennen, mit der sie nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes zusammenlebte. Der „Politische Block“ hatte innerhalb des Lagergefüges eine Sonderstellung als Musterblock, der eine vermeintliche Ordentlichkeit zur Schau stellen sollte. Als „Blockälteste“ war Jochmann Teil der Funktionshäftlinge: Das System der Funktionshäftlinge bedeutete die systematische Einbindung von Häftlingen in den Herrschaftsvollzug. Sie wurden für diverse Arbeiten wie etwa die Instandhaltung des Lagers über Versorgungsaufgaben bis hin zur Überwachung herangezogen. Die Position von Funktionshäftlingen wird in der Forschung zwischen Widerstand und Kollaboration verortet. Ihre Handlungsstrategien bewegten sich in einem Bereich von Kollaboration mit der Lagerleitung, Solidarität mit den Mitgefangenen oder Vermittlungsversuchen. Jochmann war es später sehr wichtig zu betonen, dass sie niemals Meldung über andere Häftlinge erstattet hatte.

Eine wichtige Überlebensstrategie

und ein zentrales Element von Widerständigkeit war die Bildung von Unterstützungsnetzwerken. Rosa Jochmann bezeichnete dies als „Praxis des Organisierens“. So wurden etwa Lebensmittel, Medikamente oder Kleidungsstücke organisiert ebenso wie Schulungen abgehalten und Theaterstücke aufgeführt. Dies war eine Quelle der Selbstermächtigung für die Insassinnen, ebenso wie die Fürsorge für minderjährige Häftlinge – die „Lagerkinder“, die von erfahrenen Häftlingen wie Jochmann unterstützt wurden. Sie unterhielt mit einigen ehemaligen „Lagerkindern“ trotz großer geografischer Entfernungen bis zu ihrem Tod Kontakt. Disziplin und Körperhygiene gehörten in diesem Umfeld ebenfalls zu Techniken des Überlebens wie auch der Selbstbehauptung.

Käthe Leichter wurde für Rosa Jochmann im Konzentrationslager Ravensbrück zur wichtigen Bezugsperson. Obwohl Leichter in den „Judenblock“ verwiesen wurde, mit dem jegliche Kommunikation verboten war, standen Jochmann und Leichter in regelmäßigem Austausch. Die Netzwerke der Häftlinge zogen sich insgesamt über die Blockzuteilung hinweg, und dies bis zur konzertierten Ermordung fast aller Insassinnen des „Judenblocks“ 1941/42. Die Ermordung von Käthe Leichter stellte für Jochmann einen schmerzhaften Bruch in der Lagerhaft dar. 1943 wurde Jochmann für 6 Monate in Dunkelhaft gesperrt, nachdem die Gestapo das Unterstützungsnetzwerk im „Politischen Block“ zerstört hatte. Auch andere Funktionshäftlinge wurden in den Lagerbunker gesperrt und verhört.

Die Autorin betont, dass Jochmann durch ihre Erinnerungsarbeit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte von

Frauen im Widerstand leistete, indem sie über die Widerstandspraxen der Frauen im Konzentrationslager berichtete. Außerdem erinnerte Jochmann – oft beispielhaft an der Ermordung Käthe Leichters – an das besondere Grauen der nationalsozialistischen Verbrechen.

Nach der Befreiung blieben die überlebenden Österreicherinnen noch mehrere Wochen im – nunmehr von der Sowjetunion verwalteten – Lagerareal, denn es kam niemand, um sie abzuholen. Jochmann reiste schließlich gemeinsam mit der Kommunistin Friederike Sedlacek nach Österreich und organisierte auch die Heimreise für die anderen Insassinnen.

Sie nahm die Arbeit im Parteivorstand und auch im Frauenzentalkomitee sogleich wieder auf. Die politischen Rahmenbedingungen hatten sich im Vergleich zur Zeit vor 1934 stark geändert: Das Klima war von konservativen Geschlechterbildern, der Polarisierung durch den Kalten Krieg und der Idee des „Wiederaufbaus“ geprägt. Viele der Forderungen der SPÖ-Frauenorganisationen passten sich eher der konservativen Wende an, als dass die Ideen aus dem Roten Wien wiederaufgenommen worden wären. Jochmanns eigene Biografie als alleinstehende bzw. später mit Cäcilie Helten zusammenlebende, berufstätige Frau widersprach diesem Bild diametral. Innerparteilich war sie als Vertreterin der Frauenorganisationen und des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer dem linken Flügel zuzuordnen. Ihre Positionen wurden innerparteilich zum Teil durch die verhärteten Fronten des Kalten Krieges und des neuen Konservatismus marginalisiert. Dennoch blieb sie bis zu ihrer Pensionierung in den höchsten Parteigremien aktiv.

Nach ihrer Pensionierung engagierte sie sich vor allem im „Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer“, dem „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands“ sowie in der „Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück“. Nach langer Marginalisierung ehemaliger Häftlinge brachte die Beachtung der ZeitzeugInnen neue Handlungsmöglichkeiten für Rosa Jochmann. Dadurch konnte sie als Vermittlerin zwischen Vergangenheit und Gegenwart gegen das Relativieren, Verdrängen und Vergessen arbeiten. Gleichzeitig holte sie so Frauen als aktive Gestalterinnen auf die politische Bühne der Geschichte. Ihren letzten großen öffentlichen Auftritt hatte Jochmann 1993, als sie beim Lichteermeer, der bis dahin größten Demonstration der Zweiten Republik, die gegen das von der FPÖ initiierte Volksbegehren „Österreich zuerst“ organisiert wurde, eine Rede gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus hielt. Damals war sie 92 Jahre alt.

Biografien von Frauen des 20. Jahrhunderts finden nach wie vor zu wenig Beachtung. Umso erfreulicher ist diese hervorragend recherchierte Biografie über Rosa Jochmann. Veronika Dumas Arbeit gibt nicht nur Einblick in das Leben einer der interessantesten Personen der Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert, sondern liefert zugleich eine geschlechterhistorische Analyse vieler bedeutender gesellschaftspolitischer Entwicklungen. Die Biografie bereichert die Frauengeschichte ebenso wie die Geschichte der Sozialdemokratie und im weitesten Sinn jene des 20. Jahrhunderts. Sie wird der Komplexität der Protagonistin wie auch der damaligen politischen Entwicklungen gerecht. Rosa Jochmann hätte sich hoffentlich sehr darüber gefreut. Denn wie

das Leben Jochmanns ist auch ihre Biografie „[...] eine Mahnung für die Notwendigkeit des demokratischen, emanzipatorischen, feministischen und

sozialen Engagements und der Kämpfe für eine bessere und gerechtere Welt“ (S. 441).

Romana Brait

blog.arbeit-wirtschaft.at